

Predigt zu Joh 11,17-27 im Dankgottesdienst „22 Jahre Bibel TV“ 28. September 2024, Bonn

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON
VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

In die Dunkelheit des Todes kommt plötzlich Licht

Die Begegnung Jesu mit Maria und Marta, den Schwestern des Lazarus, von der wir soeben gehört haben, findet in einer buchstäblich außerordentlichen Situation statt. Außer-ordentlich ist sie, weil für die Schwestern alles auf einmal außerhalb der gewohnten Ordnung ist. Für die beiden bricht mit dem Tod ihres Bruders alles zusammen, wie für jeden, der den Tod eines geliebten Menschen erlebt. Und beide reagieren unterschiedlich auf die Dunkelheit, die auf einmal in ihre Seele einzieht. Wir wissen ja, spätestens seit jenem früheren Besuch Jesu in Betanien, von dem uns der Evangelist Lukas (10,38-42) berichtet, wie verschieden die beiden Schwestern sind. Während Maria trauert, indem sie diesmal im Haus sitzen bleibt und sich gewissermaßen abkapselt, geht Marta aus sich heraus und sucht nach Erklärungen: „Wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Und gleichzeitig sucht sie nach Lösungen und Perspektiven, selbst wenn diese weit weg sind. „Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag.“ Ich meine, hier eine für eine solche Situation typische Mischung aus Vorwurf und Vertrauen herauszuhören, die einem so oft begegnet, wenn die Dunkelheit in unser Leben einbricht. Da ist ein Hadern mit Gott und gleichzeitig auch das Vertrauen, also der Glaube an ihn. Ich bin übrigens nicht der Meinung, dass dieses Sich-Auflehnen gegen Gott, wenn wir trauern, etwas ist, was unserem Glauben widerspricht. Unsere Auflehnung gegen den, dem wir doch im Grunde vertrauen, ist vielmehr Teil jenes prozesshaften Vorganges, den wir in seiner Gesamtheit als Glauben bezeichnen.

Zur Antwort erhält die trauernde Marta dann einen Satz von Jesus, eine jener Selbstaussagen, welche die Theologen gern als die „Ich-bin-Worte“ insbesondere des Johannesevangeliums bezeichnen. Jesus sagt zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Durch diesen so einfachen und so eindeutigen Satz tritt in die Ordnungslosigkeit und das Chaos im Herzen der Marta eine neue Ordnung ein. In die Dunkelheit des Todes kommt plötzlich Licht. Und dies findet seine Erfüllung durch die im Anschluss erfolgte Auferweckung ihres toten Bruders.

In das Dunkel kommt plötzlich Licht.

In der Alten Kirche, liebe Gemeinde, gab es dazu eine Schrift, die äußerst beliebt war, auch wenn sie nicht zur Liste, zum sog. „Kanon“, der biblischen Bücher gehört.

Die orthodoxen Christinnen und Christen wissen, dass dieses Werk nicht zum Neuen Testament gehört. Sie wissen also, dass es apokryph, ja dass es auch pseudepigraph, also mit falscher Verfasserangabe versehen ist, weil es den Namen „Nikodemus-Evangelium“ trägt. (Heutzutage würde man wahrscheinlich sagen: es hat einen Fake-Titel...) Sie lieben es aber trotzdem, wahrscheinlich auch deswegen, weil es nach Antworten sucht auf all die Fragen, die unserem menschlichen Verstand zum Tod und zur Auferstehung Jesu

kommen. Was bedeutet Auferstehung? Was war zwischen Jesu Kreuzestod und seiner Auferstehung, also zwischen Karfreitag und Ostersonntag? War er da wirklich tot? Oder war er woanders? Und wenn ja, wo? Oder, wo kamen etwa die Toten her, von denen es heißt „die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung“ (Mt 27,52f.).

Der Text antwortet auf diese Fragen und malt uns in der Tradition der Antike ein Bild vom Tod als einem konkreten Ort, dem Hades, wo die Toten aller Zeiten in vollkommener Dunkelheit bewacht werden – eben bis zur Auferstehung Jesu. In der Schilderung eines der Insassen dieses Hades heißt es dazu: „Wir weilten also in der Unterwelt mit allen von Anfang der Welt an Verstorbenen. Zu mitternächtlicher Stunde drang nun in die dortige Finsternis etwas wie Sonnenlicht und glänzte, und Licht fiel auf uns alle, und wir sahen einander. Und zugleich wurde unser Vater Abraham gemeinsam mit den Patriarchen und Propheten von Freude erfüllt, und sie sprachen zueinander: Dieses Leuchten kommt von einem großen Licht.“¹

In die Dunkelheit des Todes kommt plötzlich Licht.

Dieses Licht, führt der Bericht weiter aus, bringt, nein: **ist** Jesus Christus. Ausführlich, ja geradezu spannend wird sozusagen aus der Innensicht des Totenreiches beschrieben, wie Jesus immer näherkommt, wie die Pforten der Unterwelt des Totenreiches zerschmettert werden, wie der Wächter, der ebenfalls Hades heißt, besiegt und gefesselt und überwunden wird, wie die einzelnen Gestalten der Bibel bis hin zum Schächer am Kreuz auftreten usw.

Übrigens, auch Lazarus kommt in diesem Text vor, wenn der personifizierte Hades erzählt. „Ich verschlang vor kurzem einen Toten mit Namen Lazarus, und bald danach riss mir einer der Lebenden durch sein bloßes Wort, mich überwältigend, diesen aus mir heraus.“ Weil wir Orthodoxen diese Vorstellung vom Sieg des Lichtes über die Dunkelheit so mögen, ist sie auch in den Hymnen unserer Kirche durchgehend anzutreffen. Es ist vielleicht bekannt, dass Orthodoxie nicht nur „Rechtgläubigkeit, rechter Glauben“, sondern auch „rechter Lobpreis“ bedeutet. Und Lobpreisen passiert ja immer mit Hilfe der Sprache und der Musik. Und geht natürlich gar nicht ohne die Bilder, die wir mit dem griechischen Wort „Ikone“ bezeichnen.

Die orthodoxe Osterikone zeigt nicht den triumphierend aus dem Grab steigenden Jesus Christus, sondern eben jenen sich selbst erniedrigenden herabsteigenden Heiland, von dem es in einem alten Glaubensbekenntnis heißt: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“.

Auch hier in der Kirche finden wir dieses orthodoxe Osterbild, hier oben.

Wir sehen hier Christus, der auf den zerbrochenen Toren des Hades steht, inmitten der zerstörten Beschläge und Riegel dieser Pforte des Totenreiches. Rechts und links sieht man zwei Gräber, aus denen zwei Personen herausgezogen werden: Adam und Eva, stellvertretend für die ganze Menschheit. Jesus nimmt sie an die Hand und führt sie aus dem Dunkeln ans Licht, vom Tod zum Leben.

Und wer ist da noch, hinter Adam und Eva? Wer steht da alles?

¹ Nikodemusevangelium, in leichter sprachlicher Anpassung zit. n. Hennecke, Edgar / Schneemelcher, Wilhelm, Neutestamentliche Apokryphen, Bd. 1, Tübingen 1959, S. 348-353.

Man erkennt auf der rechten Seite Johannes den Täufer, der wie seinerzeit am Jordan auf Jesus Christus zeigt und hinweist. Am liebsten nennen wir Orthodoxen ihn übrigens den Prodomos, also den Wegbereiter des Herrn. Aber auch König David und König Salomo und andere Gerechte des Alten Bundes stehen da.

Lassen Sie mich in dieser orthodoxen Kirche einen etwas unorthodoxen Gedanken äußern. Stellen wir uns einfach mal vor, dass **wir** auch dabei sind und da stehen, im Hades. Wenn Adam und Eva für das ganze Menschengeschlecht stehen, dann gehören wir ja **auch** dazu. Wir alle stehen da, in der Dunkelheit unserer Verzweiflung, unserer Einsamkeit, unserer Perspektivlosigkeit. Denn wir alle sind angewiesen auf die Hand Jesu, der uns rauszieht.

„Wir sind eins in Christus“ haben wir als Leitwort über unseren heutigen Gottesdienst gestellt. Ja, wir sind eins geworden, durch die Versöhnungstat Jesu, durch die zu uns ausgestreckten Hände des Herrn.

Mit anderen Worten: die Auferstehung Christi verbindet uns alle, sie hat immer auch eine soziale Dimension. Der für mich schönste Osterhymnus unserer Kirche bringt das so zum Ausdruck:

Tag der Auferstehung! Lasset uns Licht werden an diesem Fest, lasset uns einander umarmen, lasset uns „Brüder!“ <und Schwestern> sagen auch denen, die uns hassen, lasset uns alles vergeben ob der Auferstehung und rufen: Christus ist auferstanden von den Toten, und hat den Tod durch den Tod zertreten und denen in den Gräbern das Leben geschenkt!

Dieses Lied, das der Chor gleich singen wird, umfasst eigentlich alles:

- die Botschaft Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“,
- das Licht, das in die Dunkelheit des Todes kommt,
- die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, aber auch die Vergebung und die Nähe der Menschen untereinander, und – last but not least
- die Freude.

Zurück zur Auferstehungs-Ikone. Eigentlich kann man die „Freude“ ja gar nicht malen! Der Maler hat hier aber eine Lösung gefunden und ganz einfach auch die Freude personifiziert. Über Jesus Haupt strahlt in einem Sternenkranz das Gesicht einer Person, neben der als Bezeichnung „H XAPA“ steht, griechisch: die Freude. Diese österliche Freude ist unsere Botschaft an die Welt und für die Welt. Wir sind eins in Christus als dankbare Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung und der Freude. So sei es! Amen.